1811. Nro. 74.



Der Freimüthige

Sonnabend, oder den 13. April.

Berlinisches Unterhaltungsblatt für gebildete, unbefangene Leser.

Die Frosch-Armee.

Den Europäern, welche zum ersten Mal nach Nordamerika kommen, fällt das Gequak der Frösche, welche man hier in großer Anzahl und von verschiedener Gattung findet, anfangs sehr beschwerlich; und bis man es gewohnt ist, weiß man nicht, woher das schreckliche Gequak entsteht. Man unterscheidet wenigstens dreißig Stimmen, wovon einige dem Brüllen eines Ochsen gleichen. Um einen Begriff zu machen, in welcher Menge sie sich allenthalben aufhalten, und welchen Lärm sie erregen, erzählt Thomas Amburey eine Anekdote, welche zuverlässige Thatsache ist.

In einer Sommernacht im Monath Julius wurde die Stadt Windham, am Ufer des Flusses Winnomantick in Connektikut, durch einen Schwarm dieses Ungeziefers in große Unruhe versetzt. Sie wanderten oder hüpften vielmehr aus einem Teiche herbei, der bei dem ausnehmend heißen Wetter ausgetrocknet war. Dieser Teich hat ungefähr drei englische Meilen ins Gevierte, und liegt fünf Meilen weit von Windham. Auf ihrer Reise nach dem Flusse Winnomantick mußten sie ihren Weg durch die Stadt nehmen, wo sie um Mitternacht erschienen: der Ochsenfrosch, als der stärkste an der Spitze, die übrigen hinterdrein. Der Haufe war so groß, daß sie einige Stunden zu ihrem Durchzuge brauchten, und aus Mangel an Wasser quakten sie ungewöhnlich laut. Die Einwohner geriethen in großes Schrecken, und flohen nackend aus ihren Betten, weil sie glaubten, es wären die Franzosen und Indianer. Als sie endlich wieder ein wenig zu sich selbst kamen und keinen Feind hinter sich fanden, rafften sie ihren Muth zusammen und kehrten zurück. Nahe vor der Stadt glaubten sie Worte Wight, Helderkin, Dier, Tété, die dem Gequak der Frösche ähnlich lauten, deutlich zu unterscheiden, und in ihrer Furcht glaubten sie, das letzte Wort bedeute Treaty (Vergleich.) Drei Leute liefen in ihren Hemden herbei, um mit dem General der Franzosen und Indianer in Unterhandlung zu treten; weil es aber dunkel war, und sie keine Antwort erhielten, stieg ihr Schrecken so hoch, daß sie zwischen Hoffnung und Furcht beinahe den Verstand verloren. Endlich erlöste der Anbruch des Tages sie aus ihrer Angst, und sie sahen nun, daß dieser furchtbare Feind aus einem Heere Frösche bestand, die vor Durst verschmachteten, und nach etwas Wasser zum Flusse gingen. Die Neu-Engländer haben seitdem die Einwohner von Windham stets mit ihrer Furchtsamkeit ausgelacht; allein sie würden

sich gewiß in einer ähnlichen Lage nicht viel herzhafter bewiesen haben. (Siehe Thom. Anburey Travels through the interior parts of America. T. II. p. 224.)

Mitleid, Liebe, Hochmuth und Verzweiflung.

(Fortsetzung.)

Am Abend seiner Ankunft traf die Antwort seines Vaters ein. Auch Billig schrieb.

Des Vaters polnischer Brief lautete ganz kurz und in der Uebersetzung also: „Fügest Du Dich nicht in meinen unabänderlichen Willen, so hast Du, so lange ich lebe, keinen Denar von mir zu gewärtigen. Nach meinem Tode kannst Du thun, was Du willst. Von heute an erhältst Du keine neuen Wechsel, als bis Du mir bei Deinem Gräflichen Ehrenworte versicherst, daß die Verbindung mit der Ottilka gänzlich aufgehoben ist. Die Pferde, die ich Dir einmal versprochen, sollen in Kurzem erfolgen. Willst Du mit ihnen nicht verhungern; so füge Dich, und bestimme Dich der jungen Fürstinn Czurbatipalaska.“

Billigs deutscher Brief enthielt die Versicherung, daß alles angewendet worden, den alten Grafen für die Wünsche des Sohnes geneigt zu machen, daß aber dießmal der Wille des Alten unwiderruflich fest stehe.

Da lag der schöne Traum in seinen Trümmern; der junge Graf von Ottiliens Herzen losgerissen; Ottilie, von der Höhe ihres Triumphs über alle Mädchen des Orts, herabgeschleudert; der Vater dem Spotte der ganzen Stadt Preis gegeben!

Sobadowski ging, mit geballten Fäusten vor der Stirne, still sinnend in der Stube umher. Ottilie weinte. Der Vater stierte auf die polnischen Hieroglyphen des lakonischen Briefes. Keins sprach eine Sylbe, weil der junge Graf, der zuerst sprechen mußte, die Rede nicht eröffnen konnte. Zum Glück trat jetzt der Doktor, der alte Hausfreund, in das Zimmer, um den zurückgekommenen jungen Grafen zu bewillkommen. Er kannte die Verhältnisse zwischen den beiden jungen Leuten. Er bemerkte die Störung. Er frug, und erhielt den nöthigen Aufschluß.

„Nun, und darüber haben Sie alle drei den Kopf verloren?“ frug er theilnehmend lächelnd. „Ihr Herr Vater, lieber Graf, schreibt Ihnen ja deutlich, was Sie thun sollen. Sie heirathen Ottilien, und warten mit kindlicher Ergebung bis auf den Zeitpunkt, wo Sie der Erbe seines Vermögens seyn werden. Bis dahin spannt Papa Schwiegervater vor, der wird Sie mit Ihren Pferden nicht verhungern lassen. Können Sie auch kein gräfliches Haus führen, so werden Sie mit Ihrer Liebe zur Einfachheit doch ein recht glückliches, freundliches Haus machen, und, gerade heraus, glücklich und freundlich ist besser, als gräflich. Bleiben Sie bei uns; entführen Sie dem alten Vater sein einziges Kind nicht. Die ganze Stadt ehrt und liebt Sie. Bleiben Sie Ihrem Studium treu. Auch wenn Sie nicht davon leben müßten, ist die Arzeneiwissenschaft für jeden Mann von Kopf und Herzen ein gar schönes Feld, auf dem man sein ganzes Leben zu thun und zu schäftern hat, ohne je fertig zu werden. Die Zeit Ihrer Muße schenken Sie Ihrer Gattinn, Ihrer Familie und den Gutgesinnten unsers Orts, und wir wollen zusammen wie im Paradiese leben. Sie, Herr Graf, konnten das nicht sagen, weil Sie fühlten, daß Sie Ihre Hand Ottilien nicht leer bieten konnten. Unser alter wackerer Herr konnte Ihnen das auch nicht sagen, weil es ausgesehen hätte, als dränge er Ihnen seine Tochter auf. Mir als Arzt und Freund vom Hause, ... in solchen Fällen ein herzliches, ehrlich gemein... Wort gern vergönnt. Ein Wort zu seiner Z... hat ja noch niemand gereut.“

Beide Liebende zogen die Hände des Alten an ihre klopfenden Herzen. Der Doktor hatte ihre Wünsche durchschaut und aus ihrer Seele gesprochen. Den Vater freute es, einen Ausweg zur Rettung seiner und seiner Tochter Ehre gefunden zu haben. Er sagte gern ja, und so feierte der kleine Zirkel noch diesen Abend das Fest der Verlobung.

Der junge Graf antwortete dem Vater gar nicht. Aber an seine Mutter schrieb er und an Billig, und meldete ihnen, daß er von Ottilien nicht lassen könne. Ottilie legte einige französische Zeilen an die Mutter mit bei, und bat um ihre Liebe und ihr Vorwort bei dem Vater.

Die Hochzeit selbst wurde in wenigen Monaten anberaumt. Einige Tage vor derselben traf der Postzug mit einem klingelnden sogenannten Krakauer Geschirr richtig ein. Billig hatte ihn bis Grodno selbst gebracht und von da einen sichern Juden genommen, der ihn glücklich ablieferte.

Man konnte nichts schöneres sehen. Sechs ausgesuchte Pferde, jedes vom andern in der Farbe verschieden, aber alle einander gleich im Wuchse, Feuer und Alter. Auch sandte Billig durch die

Post, auf Befehl der Mutter, eine Tratte von zweitausend Dukaten an Ottiliens Ordre, auf ein Leipziger Haus gestellt, als Antwort auf ihren kindlichen Brief, den sie nicht selbst beantworten konnte, weil sie im Französisch-Schreiben nicht sehr geübt war.

Jetzt füllte das ganze Haus neuer Jubel. Als der Graf mit seinem Mädchen in der fünfspännigen eleganten Equipage zum erstem Male ausfuhr, als das fröhliche Klimpern und Klingeln der fünf wilden Pferde die ungewohnte stille Luft des Städtchens zertheilte, da flogen alle Fenster auf, da schmunzelte der Alte mit seeligem Blicke ihnen die lange Straße weit nach, und höher stieg ihm wieder der Kamm; denn wie lange konnte der alte Graf noch leben, und dann war seine Tochter im Besitze eines unermeßlichen Vermögens. Fünf bis sechs solche Postzüge mußten dann in seinem Hause stehen, und in seinem Hofe war noch Platz zu einem Stalle auf hundert Pferde.

Die Vermählung selbst ging über der Grenze im Stillen vor sich, weil der Pfarrer des Orts den Grafen ohne Consens des Vaters nicht hatte trauen wollen. Das Pärchen lebte glücklich und froh, nur zuweilen verfiel der junge Graf in eine Art von Tiefsinn, der die liebende Gattinn oft besorgt machte. Er selbst fühlte die Macht dieses Uebels, und suchte im Weine seine Zerstreuung. Nur wenn er täglich zwei bis drei Bouteillen Wein trank, hatte er keine Anfälle von jener stillen Melancholie, die ihm das Blut so zu Herzen trieb, daß er eine Angst bekam, als hätte er eine schwere Sünde auf dem Gewissen.

Sein Hauswesen kostete ihm viel. Nach und nach hatten sich mehrere Edelleute der umliegenden Gegend in seinen Zirkel gefunden, die Bürgerlichen verschwanden zwar dagegen allmählich aus dem Kreise, allein diese waren mit einem vergnügten einfachen Mahle abgespeißt worden, wo jene mit glänzenden Feten bewirthet werden mußten. Der Graf spielte gern, aber unglücklich. Die Gräfinn spielte nie. Sie saß oft am Spieltische und sah, daß ihre Gäste Gauner waren, die dem Gatten das Geld abnahmen; allein er liebte das Spiel leidenschaftlich, und konnte sich von den Behauptungen seiner Gattinn nie überzeugen.

Der Vater hatte ihnen jährlich viertausend Thaler ausgesetzt; das erste Jahr war verflossen, und nicht allein diese viertausend Thaler dazu, sondern auch die zweitausend Dukaten, welche die Mutter geschickt hatte. Die gütige Mutter sandte auf die erfreuliche Nachricht, daß ihr ein Enkel gebohren sey, wieder durch Billig, hinter ihres Mannes Rücken, tausend Dukaten.

Der alte Landrentmeister bekam einen gewaltigen Respekt vor der herrlichen Mutter; was mußte das für ein Vermögen seyn, wenn die Frau, ohne Wissen des Mannes, neuntausend Thaler verschenken konnte. Der alte Mann ward von Tage zu Tage hoffärtiger, und stieß seine alten bürgerlichen Bekannten, deren Umgang er jetzt absichtlich vermied, damit vor den Kopf. Ottilie war und blieb immer dieselbe. Ihre Freundinnen gewöhnten sich nach und nach an die Frau Gräfinn; der Neid verlor mit der Zeit seinen Stachel, und man liebte die kleine sanfte Frau mit eben der Herzlichkeit, mit der man sie sonst, als Landrentmeisters Ottilie, umfaßt hatte.

Des Grafen liebster Umgang war mit dem Postmeister über der Grenze, der ihn nach jenem unglücklichen Räuberanfalle so liebreich aufgenommen und gepflegt hatte: er ritt oft ganz allein zu ihm, und verweilte dort mehrere Tage.

So still und sanft er in der Regel war, so furchtbar hitzig war er, wenn er ein Räuschchen hatte. Einst war er mit mehreren Edelleuten auf einem öffentlichen Vergnügungsorte. Schon lange war er wider einen seiner Bedienten eingenommen; es war sein ältester Diener, derselbe, der bei dem Duell den Rock mit den 2000 Dukaten unter dem Baume hatte liegen gelassen. Heute trank der Graf mehr, als gewöhnlich, und der arme Bediente begoß ihm von ohngefähr seinen neuen Frack mit rothem Weine. Der Mensch war gestoßen worden; er verantwortete sich, und erhielt eine Ohrfeige. Die Anwesenden lachten. Dieß brachte den Bedienten in Harnisch, und im Ueberwallen des Unmuths platzte er mit der Aeußerung heraus, daß dieß dem Grafen nicht ungerochen hingehen solle. Sobadowski hörte kaum diese trozzigen Worte, als er auf den Menschen wüthend einsprang, ihn zu Boden rannte, und ihn so lange mit Füßen trat, bis er unter ihm seinen Geist aufgab. Die ganze Gesellschaft war über den Auftritt erschüttert, kein Mensch wagte, sich zwischen den grimmigen Grafen und den gemarterten Bedienten zu drängen. Jetzt aber, als das letzte Todesröcheln des Zertretenen das Ende der gräßlichen Marter verkündete, zerbrach die eiserne Wuth des Grafen, er sah, was er gemacht, er riß sein Pferd aus dem Stalle, und jagte, statt, wie alle glaubten, nach ärztlicher Hilfe, über die Grenze.

Der Graf ward mit Steckbriefen verfolgt; aber er war verschwunden. Er hatte einige 1000

Thaler Schulden gemacht, die, weil sie sich auf Rechnungen des Hauswesens bezogen, der Schwiegervater bezahlen mußte.

Nach Verfluß mehrerer Monate schrieb Sobadowski an den Landrentmeister; er schob sein ganzes Unglück ihm und seiner Tochter zu. Hätte er Ottilien nicht kennen gelernt, so wäre er nach Beendigung seiner Studien, an der Hand der jungen Fürstinn Czurbatipolaska, von Ehrenstufe zu Ehrenstufe gestiegen, und hätte jetzt gewiß seinen Platz in den glänzenden Reihen der ersten russischen Großen, statt daß er nun, um nicht zu verhungern, gezwungen gewesen wäre, bei einer kleinen Schauspieler-Gesellschaft, unter fremdem Namen, ein erbärmliches Engagement anzunehmen. Sein Vater habe ihm alle Unterstützung versagt, und die Mutter, deren heimliche Geldsendungen der Vater endlich bemerkt habe, dürfe ihn nicht weiter unterstützen; so wäre er also der Verzweiflung hingegeben, wenn sich nicht der Schwiegervater seiner annehme. Er verlange, daß ihm seine Frau, die vor dem Altare Freude und Leid mit ihm zu theilen versprochen, sammt dem Kinde folge, und er gewärtige von der Güte des Alten, eine seinem Stande gemäße Unterstützung. Der Vater gewährte seinen Wunsch; die junge Gräfinn verreis'te unter dem Vorwande, eine auswärtige Freundinn zu besuchen, und kam, unter dem neu angenommenen Namen ihres Mannes, in seinem Wohnorte an.

Er verließ das Theater und lebte unter einem dritten Namen in Hamburg, Frankfurt und Strasburg. Allein der abgewiesene Hofrath, der jetzt Vorsitzer des Criminal-Gerichts geworden war, spähete ihn bald aus, und er sollte eben aufgehoben und als Mörder des Bedienten ausgeliefert werden, als er zeitig genug Wind davon bekam, und sich durch heimliche Flucht rettete.

(Der Schluß folgt.)

Tagesbegebenheiten.

Aus Wien.

Eine Bande von Falschspielern, die gegen zwanzig Köpfe zählen soll, hat seit einem Jahre mehrere Leichtgläubige, welche sie durch eigene Emissaire in ihr Netz zu ziehen wußte, um große Summen betrogen. Diese Emissaire dringen bald in Gasthöfen, bald auf offener Straße an Unbekannte, größtentheils aus den niedern Ständen, sich hin, versprechen dem Einen, ihm einen Käufer für seine Waaren, dem andern eine vortheilhafte Anstellung zu verschaffen, führen sie dann in eine abgelegene Schenke, wo ihre Spießgesellen verweilen, und schlagen ihnen, bis der sehnlich erwartete Käufer der Waaren, oder der reiche Mann, der einen guten Hausdienst zu vergeben hat, ankomme, ein Glücksspiel (Häufeln genannt, das Pharao-Spiel des Pöbels) vor. Man betäubt sie mit Wein und mit Hoffnungen, läßt sie einige Male gewinnen, und bringt sie endlich dahin, eine große Summe (bei mehreren ihre ganze Baarschaft) auf eine Karte zu setzen. Diese verliert nun, und im gleichen Augenblicke tritt entweder einer der Bande ein, der sich für eine Gerichtsperson ausgiebt, vor welchem die Uebrigen die Flucht ergreifen, oder jener, der das Geld gewann, entspringt, einige der andern eilen ihm nach, während einer bei dem Betrogenen zurückbleibt, und dann ebenfalls verschwindet. Ein Theil der Bande ist bereits verhaftet, die Spur der übrigen aber wird verfolgt.

Miszellen.

— In der Nacht vom 22sten Dezember v. J. wurden zu Neudorf, im Deutsch-Banatischen Regimentsbezirke, 14 Männer (sämmtlich in einem Alter zwischen 30 und 60 Jahren) 5 Pferde, 8 Rinder und 3 Schweine von einem Wolfe gebissen. Ohne Gewißheit, ob dieses bald darauf erlegte Thier wüthend gewesen sey oder nicht, wurden sowohl jene verwundete Menschen, als die gebissenen Thiere, sogleich in Verwahrung gebracht, und alle Vorsichtsmittel an ihnen versucht. Erst am 6ten Januar 1811 (also 15 Tage nach der geschehenen Verwundung) verriethen sich an einer Stute deutliche Spuren einer Wasserscheue, die am 7ten Januar auch bei zweien der übrigen Pferde, bei einer Kuh und einem Schweine ausbrach. Am 8ten Januar zeigte sie sich an einem jener unglücklichen Menschen, und bis zum 27sten Januar waren bereits 7 Männer, unter mehr oder minder heftigen Anfällen, ferner 4 Pferde, 6 Rinder und 1 Schwein, Opfer der fürchterlichsten aller Krankheiten. Der Geschicklichkeit und zweckmäßigen Thätigkeit des Regimentsarztes, Dr. Stiepomet, und des Thier- und Oberarztes, Dr. Wenger, deren Heilverfahren von der obersten k. k. feldärztlichen Direktion geprüft, und vollkommen gebilligt wurde, ist es wahrscheinlich zu verdanken, daß die übrigen Verwundeten bis jetzt von den Ausbrüchen der Wuth verschont blieben. Sie sind indessen noch in strenger Gewahrsame, und man erwartet die weitere Anzeige von ihrem Schicksale.

— Dem Correspondenten von und für Deutschland zufolge sollen der bekannte Reisebeschreiber und Herausgeber des Taschenbuchs der Reisen, v. Zimmermann in Braunschweig, so wie der bekannte Villers, jetzt Prof. in Göttingen, verhaftet seyn. Als den Grund giebt man zu freie Aeusserungen in ihren Schriften an, namentlich von ersterem das zuletzt erschienene Taschenbuch, und von letzterem das Schreiben über die Einnahme und Plünderung von Lübeck.

— Zu Warschau wird mit dem 1sten Mai eine Schule fürs Theater eröffnet, welche nur 6 Schüler und 6 Schülerinnen enthalten soll. Die Eltern müssen die Lehrlinge 3 Jahre erhalten, wofür sie Unterricht bekommen; dann werden sie beim Theater mit Pension angestellt.